

Lobenswert ist auch, daß auf das Problem „Islam — Sozialismus“ (69—78) sowie auf die konträren Kräfte, nämlich: die Fundamentalisten und die Progressiven innerhalb des Islam, ausführlich eingegangen wird. Selbst in der ausführlichen Zusammenfassung (79—90) nehmen sie einen angemessenen Platz ein.

Eine Deutung sei noch eigens hervorgehoben, weil sie originell und angemessen zugleich ist: die dhimmīs, d. i. Christen und Juden innerhalb der islamischen Gemeinde, werden als „Gäste“ (54) gedeutet, wodurch die ihnen eigene Sonderstellung und Achtung zugleich deutlich gemacht werden kann. — Dies alles zeigt hoffentlich, daß das Buch insgesamt sehr zu empfehlen ist.

Hannover

Peter Antes

Schedl, Claus: *Muhammad und Jesus*. Die christologisch relevanten Texte des Koran. Herder/Freiburg 1978; 583 S., DM 64,—

Schedl, u. a. Verfasser der berühmten „*Geschichte des Alten Testaments*“ in 5 Bänden, legt in diesem Buch eine faszinierende Interpretation der christologisch relevanten Texte des Koran auf dem geistesgeschichtlichen Hintergrund des semitischen Christentums vor. Bewußt verzichtet dabei der Vf. auf „die späteren muslimischen Korankommentare und auch (auf) die christlichen Kampfschriften, die alle das Gepräge einer bestimmten Zeit tragen“ (S. 566). Gekonnt lauscht der Vf. den Text ab, spürt — bis in die Zahlensymbolik der Verskomposition hinein — dem Geist nach, der solches hervorbringen konnte, und weist anhand dieser Ergebnisse auf verblüffende Parallelen aus dem jüdischen, dem semitisch-christlichen und dem gnostischen Bereich hin. Dies ist die Stärke und die Problematik des Buches zugleich, denn der Koran wird hier weniger islamisch als christlich gelesen. Infolgedessen klingt auch SCHEDLS Fazit der Untersuchung nicht mehr unwahrscheinlich: „Muhammads Christologie ließ sich auf die urelementare Bekenntnisformel zurückführen: 'Isā, Marjams Sohn, ist 'Abd-Allah, d. i. Knecht Gottes! Dies ist aber zugleich die erste urchristliche Bekenntnisformel. Diese lautete nicht ‚Jesus ist der Kyrios!‘ sondern ‚Jesus ist der Knecht Gottes!‘“ (S. 565)

Es würde zu weit führen, die Belege hier im einzelnen zu diskutieren, zumal sie praktisch alle stimmen. Die einzige Frage ist, ob es zulässig ist, sie im einzelnen als Parallelen zum Leseverständnis des Koran auch dann einzusetzen, wenn die islamischen Kommentatoren ganz andere Wege gehen. Diese Frage wird die Islamforschung und die Teilnehmer am christlich-islamischen Dialog noch lange beschäftigen müssen. SCHEDLS Buch verlangt hierzu eine eindeutige Antwort.

Hannover

Peter Antes

Sprockhoff, Joachim Friedrich: *Samnyāsa. Quellenstudien zur Askese im Hinduismus*. Teil I: Untersuchungen über die Samnyāsa-Upaniṣads (= Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes 42,1) Kommissionsverlag Franz Steiner GmbH/Wiesbaden 1976; XV, 384 S.

Es ist bei uns üblich, die Begriffe „Askese“ und „Asket“ auf die Fülle von indischen Phänomenen anzuwenden, die von den Indern selbst mit einer Vielzahl verschiedener Begriffe erfaßt wurden. Dies weist bereits darauf hin, daß die Begrifflichkeit der Inder sich hier keineswegs mit der unseren deckt (vgl.

hierzu ZMR 1977, 81ff). Unter den bei uns oft mit „Askese“ wiedergegebenen indischen Begriffen ist auch der Begriff des *Samnyāsa*, und so hat der Vf. der vorliegenden Abhandlung ihr den Untertitel „Quellenstudien zur Askese im Hinduismus“ gegeben, obgleich er selbst in seiner Einleitung (2) bemerkt, daß die treffendste Wiedergabe von *saṃnyāsa* „Entsagung“ sei. An einer der wohl ältesten Belegstellen für eine derartige Praxis in der *Bṛhadāraṇyaka-Upaniṣad* (4,4,22; cf. 3,5) heißt es: „Diese Welt (des *Ātman-Brahman*) begehrend ziehen die Wanderbettler (wörtl. die Hinausziehenden, *pravrajin*) hinaus (aus ihrem Heim).“ Und dann wird eine Lebensweise gezeichnet, bei der der Mensch vom Streben nach Söhnen, Besitz und Welten absteht und bettelnd umherwandert. Hier liegt zugleich der wahrscheinlich älteste Beleg für eine yogaartige Konzentrationsübung vor, wenn es wenig später (4,4,23) heißt: „Deswegen wird ein so Wissender ruhig, bezähmt, gelassen, geduldig und konzentriert (*samāhita*), und dann schaut er das Selbst in sich selbst, er schaut alles als das Selbst“ (s. dazu ZMR 1977, 88f). Es ist gut vorstellbar, daß schon früh yogaartige spirituelle Praktiken in den Kreisen solcher entsagenden Wanderbettler aufkamen. In der späteren Hindu-Lebensordnung (*dharma*) ist die Weltentsagung (*saṃnyāsa*) dann das letzte der vorgesehenen vier Lebensstadien (*āśrama*). Die Entwicklung von Formen und Inhalten des *Samnyāsa* bis hin zu dieser klassisch gewordenen Norm des Hindu-Dharma ist wie so vieles in der indischen Geistesgeschichte bislang nur recht unzulänglich erforscht.

Die vorliegende Arbeit bildet, wie der Vf. in seinem Vorwort (S. XIII) sagt, „einen Teil weiter ausgreifender Untersuchungen, die der Geschichte, Entfaltung und Bedeutung der Entsagungsvorstellungen im Hinduismus gewidmet sind. Sie bestehen in der Hauptsache aus Prolegomena zu den weiteren, aus den Quellen erarbeiteten Teilen.“

Das Schrifttum über den *Samnyāsa* läßt sich, wie der Vf. ausführt (6f), in drei große Klassen gliedern, deren erste die sog. *Samnyāsa-Upaniṣads*, deren zweite und dritte die Angaben über den *Samnyāsa* innerhalb der Dharma-Lehrtexte (nebst Epen und Puranen) bzw. spezielle Lehr- oder Handbücher des *Samnyāsa* bilden. Mit den *Samnyāsa-Upaniṣads*, speziell mit den „Fragen nach der Überlieferung, Zeitstellung und Wertung dieser Texte“ (S. XIII), beschäftigt sich der vorliegende Band. Es handelt sich bei den *Samnyāsa-Upaniṣads* um insgesamt 20 Texte, welche F. O. SCHRADER 1912 unter diesen Namen herausgegeben hat¹. Er unterschied in seiner Ausgabe eine ältere und eine jüngere Gruppe dieser Texte, zwischen die er einen weiteren Text, die *Āśrama-Upaniṣad*, setzte. Die sechs Texte, welche er der älteren Gruppe zurechnete, waren bereits mit der *Āśrama-Upaniṣad* von P. DEUSSEN unter der Bezeichnung „*Sannyāsa-Upaniṣad's*“ zusammengefaßt und übersetzt worden². Für einige von ihnen hat auch schon DEUSSEN gesehen, daß es sich dabei nicht um einheitliche, sondern um aus verschiedenen Einzelstücken zusammengesetzte Texte handelt. Die *Samnyāsa-Upaniṣads* werfen also für den Philologen eine Vielzahl von Fragen nach Komposition, Überlieferung, literarischen Abhängigkeiten, relativer und absoluter Chronologie ihrer einzelnen Texte auf³. Solchen mehr literargeschicht-

¹ *The Minor Upaniṣads*, crit. ed. ... by F. O. SCHRADER. Vol. I: *Samnyāsa-Upaniṣads*. Madras 1912.

² *Sechzig Upaniṣad's des Veda*, aus dem Sanskrit übersetzt ... [von] PAUL DEUSSEN. 3. Aufl., Leipzig 1921, S. 542f, 678—715.

³ Sie sind nach ihrer Entstehungsweise einer Art von Texten zuzurechnen, für die P. HACKER die Bezeichnung „anonyme Literatur“ vorgeschlagen hat. Vgl.

lichen Fragen geht der Vf. im vorliegenden Band in erster Linie nach. Er behandelt die einzelnen Texte (mit einer Ausnahme) in der Reihenfolge der Ausgabe SCHRADERS und schließt sich (mit dieser Ausnahme) auch dessen relativ-chronologischer Einteilung der Texte in die beiden Gruppen an. Was die absolute Chronologie anlangt, nennt der Vf. Daten von etwa 300 v. Chr. an bis hin zum Ausgang des 14. und Beginn des 15. Jh. für die jüngsten Texte als ungefähre Anhaltspunkte (287), verweist aber gleich anschließend selbst auf das Wort von W. D. WHITNEY, nach dem alle in der indischen Literaturgeschichte gegebenen Daten gleichsam wieder zum Umwerfen aufgesetzte Kegeln sind.

Der Verf. hat mit großem Fleiß eine Fülle von Material aus den indischen Quellen wie aus der Sekundärliteratur zusammengetragen, wodurch der Band einen handbuchartigen Charakter erhält. Die philologische Analyse der einzelnen Texte ist, wie der Vf. S. 24 selbst andeutet, nicht erschöpfend, sondern eher als vorläufig anzusehen⁴. Auf sie im einzelnen einzugehen ist hier nicht möglich. Ohne Zweifel wird der Band für jede weitere philologische Beschäftigung mit den Saṃnyāsa-Upaniṣads ein nützliches Hilfsmittel sein.

Münster

Klaus Rüping

Welch, Holmes/Seidel, Anna (Hrsg.): *Facets of Taoism — Essays in Chinese Religion*. Yale University Press/New Haven und London 1979. 301 S.

Religionsgeschichtliche Forschungen auf dem Gebiete des chinesischen Taoismus werden heute vor allem in Japan betrieben. Dort fand auch im September 1972 die Zweite Internationale Konferenz für Taoistische Studien statt, an der führende Spezialisten aus Japan, England, Frankreich, Deutschland und den USA teilnahmen. Aus China selbst war damals kein Gelehrter anwesend. Dreizehn Beiträge dieser Konferenz wurden bereits 1977 auf japanisch unter dem Titel *Dōkyō no sōgō-teki kenkyū* (Zusammenfassende Studien zum Taoismus) veröffentlicht. Im vorliegenden Band sind sieben dieser Beiträge sowie zwei neue Untersuchungen japanischer Forscher in englischer Sprache wiedergegeben.

Bemerkenswert ist die hohe Qualität der Beiträge. Sie fußen durchweg auf alten chinesischen Quellen, sind ausgezeichnet belegt und fügen überall, wo nötig, auch die chinesischen Zeichen bei. In einer langen Abhandlung behandelt M. KALTENMARK die Ideologie des alten *T'ai-p'ing ching*; R. A. STEIN untersucht die Beziehungen des religiösen Taoismus zur chinesischen Volksreligion vom 2. bis 7. Jahrhundert. H. MIYAKAWA schreibt über die Lokalkulte um den Lu-Berg zur Zeit der Rebellion des Sun En (4. Jh.), R. B. MATHER über K'ou Ch'ien-chih und die Taoistische Theokratie am Hofe der nördlichen Wei-Herrscher (425—

dazu seinen Vortrag „Zur Methode der geschichtlichen Erforschung der anonymen Sanskritliteratur des Hinduismus“ in: ZDMG 111, 1961, S. 483ff.

⁴ Dies liegt z. T. auch daran, daß aus methodischen Gründen die philologische Analyse der Texte eigentlich sinnvoll nur Hand in Hand mit ihrer geistesgeschichtlichen Betrachtung und Auswertung erfolgen kann, wie besonders die Arbeiten P. HACKERS zur anonymen Literatur gezeigt haben (vgl. dazu HACKER a.a.O. sowie OLZ 55, 1960, Sp. 341ff). Die vom Vf. vorgenommene Trennung der literargeschichtlichen Behandlung der Texte als Vorarbeit von ihrer späteren geistesgeschichtlichen Auswertung scheint daher methodisch nicht sehr glücklich.